

Emil Lenhardt – stille Einkehr

Von Dr. Annemarie Podlipny-Hehn

Heuer zählen wir 125 Jahre seit der Geburt des banatschwäbischen Malers Emil Lenhardt, und 55 Jahre sind verstrichen seit seinem Tode. Gerne bezeichnet man Emil Lenhardt als den dritten Schwabenmaler des Banats neben Stefan Jäger und Franz Ferch. Diesen Beinamen verdankt er jenen zahlreichen Bildern, in denen er mit überzeugendem Realismus Aspekte aus dem Leben der deutschen Bevölkerung des Banats darstellt. Dabei haben diese drei Banater Maler ganz unterschiedliche Wege eingeschlagen. Während die Kunst Stefan Jägers in der Vergangenheit wurzelt, mit allen Fasern an der Tradition der Heimat festhält, um sie der Nachwelt zu erhalten, während der jüngere Franz Ferch, ein gegenwartsverbundener Künstler seiner Tage, aufgeschlossen für ihre Veränderungen und Errungenschaften war, stand Emil Lenhardt etwas abseits und zurückgezogen da, von seinen Landsleuten weniger zur Kenntnis genommen, vielleicht weil seine Malweise distanziert und nüchtern ist, gekennzeichnet von stiller Einkehr.

Emil Lenhardt wurde am 27. Juli 1886 in Sinering bei Busiasch geboren. Seine Mutter, eine zierliche herzkranken Frau, wünschte sich so sehr ein Kind, so dass bei einer äußerst schweren Geburt der Junge durch eine Verletzung der Rückenknöchel eine Behinderung erfahren hatte, die sich in heranwachsenden Jahren zu einem Höcker ausgebildet haben. Diese Behinderung machte ihm ein ganzes Leben lang zu schaffen. Da der Vater eine Stadtbeamtenstelle in Lugosch bekam, zog die Familie in das schmucke Städtchen an der Temesch, das sich auch mit einer alten Kulturtradition rühmen konnte. Hier besuchte der Junge die Volksschulklassen und zwischen 1904 und 1908 das Gymnasium in Lugosch und Temeswar. Sein Zeichentalent fiel frühzeitig auf, so dass seine Lehrer dem zarten und feinfühligem Jungen ein Kunststudium vorschlugen. Im Juni 1904 machte er sein Abitur, und im Herbst zog er nach Budapest, wo er an der Akademie der Bildenden Künste bis 1908 studierte. Er frequentierte die Abteilung für Kunsterziehung, da seine Eltern

freischaffender Künstler versuchte und auch das Handwerk eines Bildrestaurateurs erlernte, da er bald erleben musste, dass er mit seiner eigenen Kunst sich den Lebensunterhalt nicht sichern konnte. Im Jahre 1919 kehrte er nach Lugosch zurück. Er stürzte sich in die Arbeit, malte Land-

Szuhanek und Albert Kraucz. Auch Corneliu Baba und dessen Vater Gheorghe Baba wirkten hier sowie die Bildhauer Rubletzky Geza, Ferdinand Gallas und viele andere.

Im Jahre 1920/21 wurde hier der Banater Verein für Bildende Künste gegründet, der sich die Förderung



Schwäbischer Bauer aus dem Banat

schaften, Stilleben, Interieurs und Porträts. Vor allem durch die Bildnisse, die er sehr gewissenhaft für seine Mitbürger anfertigte, konnte er sich über Wasser halten.

In den Stilleben lässt Lenhardt eindringliches und sorgfältiges Studium der Natur erkennen, aus deren unermesslichem Formenmaterial er schöpft, um seiner Kunst Frische und Vielfältigkeit zu verleihen, wobei er Paul Cézanne als Vorbild hatte. Seine Landschaften sind Freilichtbilder, Aus-

der bodenständigen Kunst sowie die Belebung des Ausstellungsbetriebs als Ziel setzte. Und die erste große Kunstausstellung dieses Vereins fand vom 28. September bis 15. Oktober 1923 im Hunyadi-Kastell mit über 300 Exponaten statt. Emil Lenhardt nahm mit vier Ölbildern teil: ein Stilleben, ein Interieur und zwei Landschaften aus Lugosch. Von nun an finden wir öfter Bilder von Lenhardt in den Kollektionsausstellungen der Temeswarer Künstler. Im Jahre 1934 übersiedelte er nach Temeswar, wo er mit seiner Familie, seiner Frau und seinem Sohn Emil, sehr bescheiden in einer kleinen Einzimmerwohnung in der Schwanengasse (Memorandului 10) wohnte. Materiell ging es der Familie mehr schlecht als recht, erinnerte sich Julius Podlipny, der sich mit Emil Lenhardt befreundete. In den Sommermonaten ging der Maler in die schwäbischen Dörfer und malte Porträts, um wenig Geld oder Lebensmittel. Doch in den vierziger Jahren nahmen die Schwaben dem Maler gegenüber Distanz ein, da jener mit einer jüdischen Frau verheiratet war und sich dem Gemeinschaftsleben entzog. „Ich bat Miloia, die Familie Lenhardt zu unterstützen. Sodann kaufte das Museum einige Bilder und stellte Emil Lenhardt als Bildrestaurateur der Pinakothek an“, erinnerte sich Podlipny. Somit war das Einkommen gesichert und auch die Staatsrente. Im November 1955 wurde er zum Oberrestaurateur des Banater Museums befördert; er konnte krankheitshalber die Stelle nicht mehr antreten, er starb am 22. Februar 1956 in Temeswar.

In seinen zahlreichen Eigen-darstellungen übt der Künstler schonungslose Selbstanalyse. Zu den besten Werken Emil Lenhardts gehören die Darstellungen von Bauerngestalten, die er in großen Silhouetten und klar entfalteten Bewegungen vor einem neutralen Hintergrund entstehen lässt. Durch



Stilleben mit Früchten

ihm einen sicheren Beruf ermöglichen wollten. Doch der Jüngling hat sich für die Kunst entschieden, und zwischen 1912 und 1916 besuchte er die von Prof. Franz Rumpel geführte Spezialklasse für Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien.

Von den Kriegswirren blieb er als Behinderter verschont. Er konnte sich voll und ganz auf seine künstlerische Entwicklung konzentrieren. Sodann zog er 1916 nach München, wo er sich bis 1918 als

schnitte seiner eigenen Heimat, oft auch Winkel, umgeben von zauberhafter Atmosphäre. Am liebsten aber malte er Landschaften am Ufer der Temesch, in denen er sich auf die Gestaltung von Licht und Farbe konzentriert, um ihnen Stimmung zu verleihen. Diese Bilder stellte er in Lugosch zum Verkauf aus. Aber auch in die Banater Metropole schickte er seine Bilder zu Ausstellungen. In Temeswar herrschte zu jener Zeit bereits ein reger Kunstbetrieb mit zahlreichen angesehenen Künstlern wie Josef Ferenczy, Oskar

Der hl. Geist hat den Domplatz verlassen

270 Jahre schwebte der Heilige Geist als Teil der Heiligen Dreifaltigkeit in Form einer Taube über dem auf der Dreifaltigkeitssäule sitzenden Gottvater und Gottsohn. Golden glänzend überstrahlte die Taube den Domplatz von Temeswar. Nun ist sie weg, hat die Gottheiten verlassen, ist einfach davongeflogen. Ob sie vor Ärger über den aus zig großen Lautsprechern dröhnenden Lärm, der bis spät in die Nacht währt und den Domplatz in einen Rummelplatz verwandelt, davon geflogen ist oder ob sie sich einfach mal die Freiheit nahm, die andere Hunderte Tauben auf dem Domplatz genießen, einfach herumfliegen und turfen, wo es ihr gefällt. Wir wissen es nicht. Die Taube ist einfach nicht mehr da, und mit ihr ist auch der Strahlenkranz verschwunden – einfach weg.

Vom Herumstreuen saft, ist die Taube dann doch wieder aufgelaucht, im Kunstmuseum ist sie erschienen, wollte wieder auf ihren überhöhten Ehrensitz über dem Domplatz. Doch dort war man nicht zuständig, da es eine geistliche Taube ist, sollte sie zur Geistlichkeit, zur katholischen Diözese. Für die ist die Taube einfach Teil eines Denkmals, eines geschützten Denkmals, das der Stadt Temeswar gehört. Dort ist man allerdings nicht solchen Denkmälern interessiert, wäre man dies, säße die Taube noch immer an dem ihr gehörenden Ehrenplatz, denn es ist dort schon seit fünf Jahren bekannt, dass die Taube auf lockeren Füßen steht und davonfliegen könnte. Damals flog ein Werbeballon der großen Alphabank über die Köpfe Tausender Zuschauer auf dem Domplatz. Fatalerweise war die Taube mit Stahlstiften fest in der Säule verankert, wegliegen oder abtauchen ging nicht. Der Ballonkorb verfang sich im Strahlenkranz der Taube, bog den ganzen Metallaufbau um und zog die Säule aus der Senkrechten. Kein Problem der Schadenursacher (die Alphabank) machte sich nicht einfach davon. Er verpflichtete zwei Bergsteiger, die Seile am Strahlenkranz und am oberen Säulenende zu befestigten, mit Menschenmasse wurde auf horuck die Steinsäule fast wieder in die Senkrechte gebracht. Strahlenkranz und Taube blieben verdreht und schräg auf dem Sockel. Eben solange, bis der Taube ihre Position missfiel und sie davonflog. Natürlich gab es da einige, die fortierten, der Schaden sei fachgerecht zu beheben. Von Sachkundigen wurden Gutachten geschrieben, nicht nur der Metallaufbau war verbogen, auch in der Säule waren Risse entstanden. Briefe gingen an

die Stadt, an die Präfektur und an die Bank, eine hochrangige deutsche Politikerin wurde eingeschaltet. Vergebens, niemand der Verantwortlichen wollte einen Finger krumm machen, damit die Taube wieder gerade steht. Zuständig Niemand.

Und so kam es, wie es kommen musste: die Taube ist davon, die Säule zerfällt. Aber mitleidig sind sie schon, die Neufemeswarer. Seit fast 300 Jahren stecken dem heiligen Sebastian auf dem Sockel der Säule Pfeile im Bein, diese haben jetzt endlich barmherzige und mitfühlige Temeswarer herausgezogen. Auch den heiligen Rochus hat man von der Bürde seines vergoldeten Schäferstabes befreit. Allein bei Karl Borromäus ist es nicht gelungen, ihn von der



Last seines Kreuzes zu befreien, stur hält er krampfhaft weiter das verbogene Kreuz in seiner linken Hand.

Die in der Barockzeit geschaffenen Dreifaltigkeitssäulen sind in ganz Mitteleuropa zu finden. Große, von bekannten Künstlern geschaffene Dreifaltigkeitssäulen verschönern Wien, Salzburg, Innsbruck, Prag, Pressburg, Krakau, Budapest und Agram, viele Hunderte befinden sich Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Kroatien und auch im Banat in kleineren Städten und in Dörfern. Sie bezeugen nicht nur die Glaubenseinheit, sondern auch die Kulturgemeinschaft Mitteleuropas, zu der scheinbar die dafür Verantwortlichen in Temeswar nicht mehr gehören. Peter Krieger

Spenden für die Kirche Großsanktnikolaus (10)

Seit dem 13. Oktober 2010 sind folgende Spenden in der Reihenfolge der Überweisungen eingegangen: Nicoline und Karl Pireo 50 Euro; Erna und Franz Sicklinger, Meiten, 50 Euro; Elisabeth Becker, Königsbrunn, 50 Euro; Eva und Anton Lux, Erlenbach, 50 Euro; Anna Zamosteanu, Karlsruhe, 100 Euro; Anneliese und Hans Gassenleit, Rothwil, 50 Euro; Eva Riesz, Nördlingen, 50 Euro; Jakob Stenger, Augsburg, 50 Euro; Anna und Ernest Gottesdörfer, Wertingen 100 Euro; Waltraud Schuller, Villingen-Schwenningen, 50 Euro; und Helmut und Katharina Lohb, Neusaß, 10 Euro. Der Vorstand der HOG Großsanktnikolaus bedankt sich für alle Spenden und hofft auf weitere Spenden. Hier nochmals die Bankdaten: LM der Banater Schwaben, HOG Großsanktnikolaus, Stadtparkasse Augsburg, Konto 240711283, BLZ 72050000. Verwendungszweck: „Spende Renovierung Kirche GSN“. Der Vorstand

die sachliche Darstellung verleiht der Künstler der Gestalt eine biedere Natürlichkeit, die den Eindruck ruhiger Kraft und tätigen Selbstbewusstseins vermittelt.

Im letzten Jahrzehnt seines künstlerischen Schaffens beteiligte sich Emil Lenhardt an Regionalausstellungen der Banater Bildenden Künstler. Zu einer einzigen Retrospektivausstellung kam es posthum in den achtziger Jahren im Banater Museum mit Werken aus den Beständen dieses Museums sowie des Lugoscher Museums und aus Privatbesitz, die von mir zusammengestellt wurde. Ich finde es für dringend notwendig, eine Künstlermonographie zu veröffentlichen. Da seine Werke sich im Besitz zahlreicher Landsleute befinden, würden wir diese bitten, uns durch die Banater Post Farbfotos der Bilder (mit Angabe der Dimensionen) freundlicherweise zukommen zu lassen.